

Anna und Alfred wandern aus

Theater Armut, Überschwemmungen, Perspektivlosigkeit: So sah das Leben im Seeland um 1850 aus. Das Stück «Uswandere!» schildert nächsten Sommer ein exemplarisches Schicksal im Schlosspark Nidau.

Tobias Graden

Das Seeland, um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Wieder einmal überschwemmt die Aare weite Teile des Geländes. Das kommt jetzt öfters vor. Ablagerungen vermindern die Abflussmenge, die Schneeschmelzen im Frühling sind heftig, wenn es zudem noch regnet, sind die 400 Quadratkilometer Sumpfbereich mal wieder unter Wasser. «Ds Wasser chunt!» ist ein oft gehörter Warnruf, das Seeland noch weit davon entfernt, die Gemüsekammer des ganzen Landes zu sein. Im Sommer kommen dann die Mücken hinzu, die Malariagefähr.

Gleichzeitig wächst die Bevölkerung, das Land weiss nicht mehr, was es mit all den Menschen tun soll. Die Kartoffelpest in den 1840er-Jahren vernichtet die Ernten, 1847 kommt es zur Hungersnot. Die Armut ist gross, die Not vieler Menschen mit Händen zu greifen, und die Misere droht auf den Mittelstand überzugreifen. So schreibt der Regierungsstatthalter in Büren im Jahr 1852: «Es ist gewiss aber auch unläugbar, dass die zwei letzten Jahre wegen der so allgemein missratenen Ernte und der durch die so grossen Aareüberschwemmungen verursachten Verheerungen (...) lähmend auf die Mittelklasse und dadurch auf die wohlhabenden Familien der Gegend eingewirkt haben, und dass, wenn nicht ohne Verzug Vorsorge gegen wiederholte ähnliche schwere Heimsuchungen getroffen, das heisst die Aarcorrection nicht bald in Angriff genommen wird, der Mittelstand dahin ist.»

In der Zeit also, als die Schweiz ihre ersten Schritte als junger Bundesstaat tut, sieht sie sich mit Armut konfrontiert – und mit einer Auswanderungsbewegung im grossen Ausmass. Zwischen 1850 und 1880 verlassen 500 000 von 2,3 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern das Land – meist in Richtung der USA. Der Kanton Bern und insbesondere das Seeland ist davon besonders betroffen.

Das ist der historische Kontext, in dem «Uswandere!» spielt, das Freilichttheater, das nächsten Sommer im Schlosspark Nidau stattfindet.

Heute hiessen sie Schlepper

«Heute sehen wir uns vor allem mit Einwanderung konfrontiert», sagt Beat Müller, Präsident des Vereins Schlosspark-Theater Nidau, «wie die Verhältnisse im Seeland vor der Juragewässerkorrektur waren, ist den Menschen dagegen kaum mehr bewusst. Mit dem Theater wollen wir ihnen dieses Thema näherbringen.»

In diesen historischen Kontext bettet der Regisseur und Autor Jürg Fankhauser die Geschichte von Anna und Alfred ein, eines jungen Paares, das stellvertretend für die tausenden von Auswanderern der Heimat den Rücken kehrt, um auf dem neuen Kontinent sein Glück zu suchen. Es wendet sich an einen der vielen Auswanderungsagenten, die ihre Dienstleistungen in vielbeachteten Zeitungsinseraten bekannt machen – «heute würde man sie Schlepper nennen», sagt Werner Könitzer, Vizepräsident des Vereins. Anna und Alfred haben noch nicht das Glück, mit dem modernen Dampfschiff reisen zu können, mit dem die Überfahrt



Autor und Regisseur Jürg Fankhauser und Vereinspräsident Beat Müller am Spielort des Geschehens. PETER SAMUEL JAGGI

von Frankreich aus nur 15 Tage dauern würde. Sie wagen die Reise auf einem Segelschiff, was 55 Tage in Anspruch nimmt. Diese Überfahrten sind alles andere als ungefährlich, doch Anna und Alfred haben Glück, sie kommen heil an, und während der Reise geht es nicht nur verzweifelt zu und her: Bei einer irischen Hochzeit wird auch ganz tüchtig gefeiert.

Schwierigkeiten macht dagegen Onkel Fritz, ein Tunichtgut, ein Krimineller – die Heimatgemeinde ist noch so froh, ihn loszuhaben. Auch dies ist historisch verbürgt: Die Auswanderungen kamen den Gemeinwesen in der Schweiz gelegen, konnten sie so doch die Armut exportieren, in manchen Fällen gar die Delinquenz. Wen man loswerden wollte, dem wurde auch mal die Überfahrt bezahlt. Gespielt wird dieser Fritz vom Berner Musiker

und Schauspieler Dänu Brügge-mann: «Ich habe eine Rolle für dich», sagt Regisseur Fankhauser zu ihm, «du spielst den Kotzbrocken im Umzug.» «Darauf freue ich mich!», lautete die Antwort.

Mobile Module auf der Bühne

Schliesslich öffnet sich das Tor zur neuen Welt, symbolisch gezeigt durch das Aufgehen des Tors in der Mauer des Schlosses Nidau, aber die Ankunft in New York ist alles andere als einfach. Raub, Enttäuschung, beinahe stürzen Anna und Alfred ganz ab, dabei kennt Anna als Tochter einer Jurassierin Diskriminierungserfahrungen schon aus ihrem Seeländer Heimatdorf. «Aber so können wir das Stück ja nicht beenden», sagt Jürg Fankhauser, ein bereits angekommener Verwandter erhört die Hilferufe des Paares und sorgt für dessen Rettung, bis es schliesslich

nach Hause schreiben kann: «Wir sind angekommen.»

Christian Geiser, ehemaliger Bühnenbauer am Theater Biel-Solothurn, zeichnet für das Bühnenbild verantwortlich. Da die Mittel des Vereins begrenzt sind, behilft er sich mit abstrakter Gestaltung: Stets neu angeordnete Bauelemente symbolisieren das Dorf, das Schiff oder die sich permanent erneuernde Baustelle New York. Das Publikum vervollständigt die Bilder mit dem inneren Auge, sagt Fankhauser. Echt und naturalistisch sind dagegen die Requisiten und Kostüme, und die Musik, gespielt von der Erlacher Formation Musique Simili, ist authentisch – es werden Schweizer Volkslieder aus der Röseligarte-Sammlung, fromme Choräle der gläubigen Auswanderer, irische Hochzeitsmusik und bretonischer Seemanns-gesang zu hören sein.

Kurzum: «Das ist historisch sehr recherchiert und stimmt», sagt Jürg Fankhauser. Die umgekehrte Parallele zur Jetztzeit ist offensichtlich: Wie ein guter Teil der afrikanischen Migranten heute flohen die Schweizer damals vor Armut und Perspektivlosigkeit, auch sie waren Wirtschaftsflüchtlinge. Einen expliziten Bezug zur Gegenwart will Fankhauser in seinem Stück jedoch nicht herstellen: «Bei uns landet kein Gummiboot.» Er mache kein pädagogisches Theater, er wolle nicht zu demonstrativ sein, ohnehin werde «das Asylantenproblem» heutzutage an jedem jungen Theater auf die Bühne gebracht. «Wir wollen ein Stück dramatische Seeländer Geschichte erzählen», ergänzt Werner Könitzer, «und damit in Erinnerung rufen, dass es hierzulande nicht immer so schön war.»

Milo-Rau-Theater ist im Schlosspark also nicht zu erwarten, doch Fankhauser stellt auch klar, dass «Uswandere!» kein gefühlsduseliger Kitsch werden soll. «Operetten und Musicals passen mir gar nicht», sagt er, «wir verwenden echte Lieder von damals, welche die Stimmung verstärken.»

Mitwirkende gesucht

Verkörpert wird die Geschichte von einem Ensemble aus Profis und Amateuren. Die Hauptrollen bekleiden professionelle Schauspieler, die Nebenrollen engagierte Laien aus der Region. Noch sind nicht alle Besetzungen erfolgt: Fankhauser sucht noch Männer und Frauen, die – im Chor, nicht als Solisten – auch singen mögen, dazu einige Kinder wie auch Helfer für den Betrieb.

Sie werden nicht «nur» Freilichttheater spielen, sondern dem Publikum eine Botschaft mitgeben, wie sie durch die Beschäftigung mit dem Stoff auch dem Vereinspräsidenten Beat Müller geblieben ist: «Die Juragewässerkorrektur war eine Mordsleistung», sagt er, «sie ist höher einzuschätzen als der Tunnelbau am Gotthard.»

Infos zu «Uswandere!»

- **Premiere am 19. August 2020**, Derniere am 19. September
- insgesamt 20 Vorstellungen, jeweils abends von Mittwoch bis Samstag.
- Das Budget beträgt etwas über **700 000 Franken**, wovon die Hälfte über Ticketeinnahmen gedeckt werden soll.
- Ein Ticket kostet **49 Franken**, es werden auch VIP-Tickets erhältlich sein, die ein Nachtessen im Gefängnishöfl und eine Führung durch das ehemalige Gefängnis beinhalten.
- Vorverkauf ab etwa Februar, im Weihnachtsgeschäft werden über Ticketino aber bereits Gutscheine erhältlich sein.
- Veranstalter ist der **Verein Schlosspark-Theater Nidau**.
- Text und Regie: Jürg Fankhauser, der auch das erfolgreiche Freilicht-Theater «**Dürrenmatt am Tatort**» – der Richter und sein Henker» von 2016 adaptiert hatte. 2021 wird er auf der Festi ob Ligerz mit «**Romulus der Grosse**» ein weiteres Dürrenmatt-Stück inszenieren. *tg*

«Bouffon»: Grosses Defizit

Im Sommer diesen Jahres gastierte im Nidauer Schlosspark die Produktion «Bouffon», eine mehrsprachige zeitlos-mittelalterliche Farce, die Artistik, Sprechtheater und Poesie verband (das BT berichtete). Künstlerisch falle die Bilanz zufriedenstellend aus, sagt Co-Regisseur Philippe Boë, einzig das experimentelle Beschallungssystem sei unter den Erwartungen geblieben.

Deutlich schlechter fällt das finanzielle Fazit aus: «Bouffon» zog nur etwa die Hälfte der erwarteten Besucher an, schliesslich resultierte bei einem Gesamtbudget von 600 000 Franken ein Defizit von 150 000 Franken. Die Folge: «Das Kernteam, bestehend aus sechs Personen, steht nun ohne Salär da», sagt Boë. Hauptgrund für das Defizit waren die mangelnden Ticketverkäufe, die Vorfinanzierung seitens Sponsoren, Stiftungen und der öffentlichen Hand war gesichert. Im Gegensatz zu «Uswandere!» (vgl. Haupttext)

setzte «Bouffon» auf eine grössere Anzahl Vorstellungen, nämlich insgesamt 30, von denen 29 durchgeführt werden konnten. Ob dies zu viel war? Das lasse sich nun leicht festhalten, sagt Boë, er erinnert aber auch an den Erfolg von «Cyclope», das gar auf 45 Vorstellungen kam. Trotz überaus professioneller Medienarbeit sei offenbar «nicht ganz einfach» zu vermitteln gewesen, was das Publikum in «Bouffon» erwarten konnte, so Boë, «es war nirgends genau zu verorten, und auch der Bilinguismus hat womöglich etwas abgeschreckt.»

Veranstalter von «Bouffon» war der Verein Plateaulac, der auch für «Cyclope» verantwortlich gezeichnet hatte. Obwohl mehrere Lieferanten entgegengekommen seien, hofft der Verein noch auf nachträgliche Spenden. Bis Ende Jahr soll feststehen, ob und wie es weitergeht. Klar ist: «Eine allfällige nächste Produktion werden wir zweckpessimistischer angehen.» *tg*

Preis für zwei Autorinnen

Grossbritannien Bernardine Evaristo und Margaret Atwood: So heissen die diesjährigen Gewinnerinnen des britischen Booker-Literaturpreises.

Der britische Booker-Literaturpreis geht in diesem Jahr ausnahmsweise gleich an zwei Autorinnen. Ausgezeichnet wurden die Britin Bernardine Evaristo und die Kanadierin Margaret Atwood, wie die Jury am Montagabend in London mitteilte.

Evaristo erhielt den Preis für ihr Buch «Girl, Woman, Other», Margaret Atwood für den Roman «The Testaments».

Unterdrückte Frauen

Die 79 Jahre alte Atwood gehört zu den wenigen zweimaligen Gewinnern des Booker-Preises. Im Jahr 2000 hatte sie ihn bereits für das Buch «The Blind Assassin» (Der blinde Mörder) erhalten. «Testaments» ist eine Fortsetzung ihres Romans «Handmaid's Tale» (Der Report der Magd) aus dem Jahr 1986. Die Geschichte spielt in der nahen Zukunft in Nordamerika, das unter die Herrschaft einer theokratischen Diktatur mit dem Namen Republik Gilead geraten ist. Frauen werden in der patriarchalischen Gesellschaft massiv unterdrückt.

Evaristo erzählt in ihrem Buch «Girl, Woman, Other» die Geschichten von zwölf Menschen, meist dunkelhäutigen britischen Frauen, deren Leben miteinander verwoben sind. Das Buch habe etwas «ausdrücklich Magisches», befand die Jury. «Ich bin die erste schwarze Frau, die diesen Preis gewonnen hat», sagte die 60 Jahre alte Schriftstellerin bei der Preisvergabe. Sie hoffe aber, dass sie nicht lange die einzige bleibe.

Preisgeld wird geteilt

Der «Booker Prize» ist der wichtigste britische Literaturpreis. Er ist mit umgerechnet rund 63 000 Franken (50 000 Pfund) dotiert. Die beiden Gewinnerinnen teilen sich das Preisgeld. Ausgezeichnet werden Autoren, die auf Englisch schreiben und deren Werke in Grossbritannien erscheinen.

Im vergangenen Jahr ging die Auszeichnung an die nordirische Schriftstellerin Anna Burns. Sie wurde für ihren Roman «Milkman» (Milchmann) geehrt, in dem es um die Erfahrungen einer jungen Frau in den Jahren des Nordirlandkonflikts geht. *sda*

Nachrichten

FRANKREICH

Notre-Dame-Brand wird verfilmt

Im Frühjahr dieses Jahres hat eine Feuersbrunst den Grossteil der berühmten Kathedrale im Herzen von Paris verwüstet. Jetzt wird der französische Kinokonzern Pathé daraus eine Miniserie für das internationale Fernsehpublikum produzieren. Das gab gestern Kooperationspartner Philippe Rousselet von der Vendome Gruppe auf der TV-Messe Mipcom in Cannes bekannt. Pathé hatte bisher nur Kinofilme produziert und widmet sich nun erstmals einer TV-Produktion. Mit im Boot ist die «New York Times», deren Berichterstattung zu Hintergründen der Katastrophe für die Geschichte genutzt wird. Notre-Dame verkörpere die «Seele der französischen Kultur», sagte Rousselet. *sda*